

Ernst Ludwig Dümmeler, dessen Tod mit uns die deutsche Geschichtswissenschaft aufs schmerzlichste beklagt, wurde am 2. Januar 1830 in Berlin geboren. Sein Vater, Ferdinand Dümmeler, der aus Thüringen stammte, der Begründer der bekannten Buchhandlung, in deren Verlage die Schriften der Berliner Akademie erschienen, ein treuer Patriot, der noch im Alter von 35 Jahren als freiwilliger Jäger in die Lützowsche Freischaar eingetreten war, in hohem Ansehen bei seinen Mitbürgern, die ihn in die Stadtverordnetenversammlung und 1842 in den Magistrat wählten, hatte durch kluge und umsichtige Führung seines Geschäftes ein bedeutendes Vermögen erworben und lebte in den äusserlich angenehmen Verhältnissen. Trotzdem war die Jugend des begabten Knaben keine ungetrübt glückliche. Vier seiner Geschwister sah er nach langen und z. Th. schweren Krankheiten sterben, zwei andere standen an der Schwelle des Grabes: dann verlor er am 30. December 1845 die Mutter, eine Magdeburgerin, die Schwester der Gattin des Buchhändlers Georg Reimer, und noch nicht drei Monate später, am 18. März 1846, rief der Tod auch den Vater aus rastlos ununterbrochener Thätigkeit ab. Den früh verwaisten Jüngling, der damals das unter Bonnells Leitung stehende Werdersche Gymnasium besuchte, nahmen Verwandte in der Nähe von Magdeburg zu sich und schickten ihn in das dortige Domgymnasium; aber schon nach einem halben Jahre kehrte er nach Berlin zurück, wo er Ostern 1849 die Reifeprüfung ablegte. Er fühlte sich einsam im Leben und war in dieser Einsamkeit vor der Zeit ernst geworden. Das ausführliche Curriculum vitae, das er bei der Meldung zur Reifeprüfung einreichte, ist ein merkwürdiges Zeugnis seiner frühen Reife: er hatte über sich selbst und über sein Verhältnis zu Gott und der Welt mit aufrichtigem Streben nach Wahrheit nachgedacht: 'sein Hang zur Grübeleien', sagt er selbst, 'habe besonders





in der Religion reichliche Nahrung gefunden', und da die, die man ihn lehrte, sein Herz nicht ausfüllte, so habe er sich eine eigene Religion gebildet, deren Mangelhaftigkeit er nur mitunter ahne.

Ueber seinen Lebensberuf war er sich noch nicht völlig klar, als er Ostern 1849 die Universität Bonn bezog; er studierte zuerst Jura, wandte sich aber bald der Geschichte zu und ging nach drei Semestern nach Berlin, wo neben Ranke, dem er seine Dissertation widmete, der junge Wattenbach, der sich eben damals (1851) habilitierte und dessen erster Schreiber Dümmler war, den grössten Einfluss auf ihn gewann: pietätsvoll hat er ihm noch in seiner Antrittsrede in der Akademie den Zoll warmen Dankes entrichtet. Seine Studien waren merkwürdig concentrirt; während er noch in Bonn auch philologische Arbeiten eifrig betrieben hatte, hat er in Berlin in vier Semestern ausschliesslich geographische und historische Vorlesungen, zu denen auch Homeyers Rechtsgeschichte und Trendelenburgs Geschichte der Philosophie zu zählen sind, gehört, diese aber auch in weitestem Umfang.

Am Ende des Sommersemesters 1852 promovierte er mit der vortrefflichen Dissertation 'De Arnulfo Francorum rege'. Schon damals hat ihm offenbar das Ziel vorgeschwebt, das er in der akademischen Antrittsrede von 1889 als die Aufgabe bezeichnete, die er sich einst für sein Leben gesteckt hatte, 'deutsche Geschichte in deutscher Sprache darzustellen, nicht bloss Forscher, sondern auch Schriftsteller zu sein'. Darum war ihm der Gebrauch des lateinischen Idioms in seiner Dissertation wie später in seiner Habilitationsschrift ein lästiger Zwang; er wisse, sagt er in der Vorrede seiner Erstlingsarbeit, dass 'elegantia in dicendi genere' ihm nicht gegeben sei, so strebe er nach 'perspicuitas et brevisitas'; und die Vorbemerkung zu seiner Habilitationsschrift schliesst mit dem hübschen Worte: er wolle reden, 'si non latino sermone, tamen latinis vocibus'.

Eine Darstellung der karolingischen Geschichte war von vornherein sein Plan; er dachte sie durch umfassende handschriftliche Studien vorzubereiten. Auf dem Wege nach Rom hielt er sich längere Zeit in Wien auf, um in Archiv und Bibliothek zu arbeiten; hier, wo man ihn aufs freundlichste aufnahm, lernte er seine zukünftige Lebensgefährtin kennen, eine frische und anmuthige Oberösterreicherin, der Ranke, als er sie 1872 in Halle besucht hatte, nachrühmte, dass sie in verständigem, wohlwollendem



Wesen mit dem Gemahl wetteifere. Aeusserlich in völlig unabhängiger Lage, heirathete er, der nach dem Tode der beiden letzten Geschwister ganz allein im Leben stand, schon 1853, im Alter von 23 Jahren, verzichtete auf die Romfahrt und widmete seine ungewöhnliche Arbeitskraft der Erforschung 'der reichen und mannigfaltigen Geschichte' des 'schönen Oesterreich', wobei er aber doch, wie in der Berliner Studienzeit, den Zusammenhang mit der grossen Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu wahren verstand. In rascher Folge erschienen nun seine Abhandlungen 'Ueber die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern' (1853); 'Die pannonische Legende vom h. Methodius' (1854), 'Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch' (1854), Wattenbach gewidmet, mit dem ihn jetzt eine innige Freundschaft verband; auch die Habilitationsschrift 'De Bohemiae conditione Carolis imperantibus', mit der er am 18. December 1854 in Halle die *venia legendi* erwarb, gehört in diese Reihe. Keine dieser sauberen Untersuchungen lässt das jugendliche Alter des Verfassers ahnen; und die hier gewonnenen Ergebnisse sind in der Hauptsache ein gesicherter Besitz der Wissenschaft geworden. Nicht ohne Genugthuung mochte Dümmler, als er sich 44 Jahre nach dem Erscheinen seines 'Pilgrim' wider seine Gewohnheit zu erfolgreicher Vertheidigung seiner Jugendschrift gegen mancherlei Angriffe von katholischer Seite entschloss (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1898 S. 758 ff.), feststellen, dass die weit überwiegende Mehrzahl der Forscher sich den Resultaten seiner Forschung angeschlossen habe.

In Halle, wo Dümmler 33 Jahre lang gewirkt hat, verstrich ihm die glücklichste Zeit des Lebens. Sein wissenschaftlicher Ruf war festbegründet; es war ein Zeichen davon, dass Heinrich v. Sybel ihn im November 1857 aufforderte, nach München überzusiedeln, um unter seiner Oberleitung, aber in voller Selbständigkeit die Herausgabe der deutschen Reichstagsakten zu übernehmen und daneben als Honorarprofessor an der Universität zu wirken. Dümmler, der sich von seinen karolingischen Studien nicht trennen mochte, lehnte ab und wurde darauf 1858 zum Extraordinarius ernannt, in welcher Stellung er acht Jahre verblieb: 1866 erhielt er ein Ordinariat, anfangs neben Leo, dann seit 1878 auch neben Gustav Droysen. Der Umfang seiner Vorlesungen war gross: er las über Geschichte der römischen Republik und der Kaiserzeit, über allgemeine und über deutsche Geschichte im Mittel-



alter, über neuere Geschichte vom Ende des 15. Jh. bis auf Friedrich den Grossen. Einstündige Publica, die er in den letzten Jahren regelmässig dem vierstündigen Privatum hinzufügte, betrafen Quellenkunde und mancherlei Einzelfragen; daneben hielt er historische Uebungen, anfangs ein- und anderthalb-, zuletzt regelmässig zweistündig. Ohne das zu sein, was man einen glänzenden Docenten nennt, wusste er doch einen zahlreichen Zuhörerkreis um sich zu sammeln und festzuhalten; auch in den Uebungen hat er nicht eigentlich Schule gemacht, wie etwa Waitz oder Sybel, aber es sind doch manche nützliche Arbeiten aus ihnen hervorgegangen. Sein behaglich ausgestattetes Haus war der Mittelpunkt einer erfreulichen Geselligkeit in der akademischen Welt von Halle geworden; unter den Collegen genoss er eines immer zunehmenden Ansehens: er vertrat wiederholt seine Facultät im Senat und bekleidete 1876 auf 1877 das Rectorat der Universität; allmählich rückte er auch in die Reihe der Senioren ein, denen nach hallischem Brauch das Amt des Decans vorbehalten war.

Daneben war seine litterarische Thätigkeit die erfolgreichste. Gleich nach der Begründung der historischen Commission in München (1858) hatte Ranke ihm die Bearbeitung der spätkarolingischen Epoche für die Jahrbücher der deutschen Geschichte anvertraut, eine Aufgabe, die ihm wie von selbst zufallen musste, und schon 1862 konnte er den ersten, 1865 den zweiten Band seiner 'Geschichte des ostfränkischen Reichs' der Oeffentlichkeit übergeben. Es ist, wie man weiss, sein bedeutendstes Werk und ohne Frage das hervorragendste in der langen Reihe der Jahrbücher überhaupt — gleich ausgezeichnet durch eine umfassende, auch die entlegensten Zeugnisse berücksichtigende Gelehrsamkeit, wie durch Sicherheit der Kritik, volles Verständnis für den Zusammenhang der Begebenheiten, ruhige Unbefangenheit des Urtheils, endlich durch Klarheit, Gedrungenheit und Angemessenheit der Darstellung. Das Werk trug dem Verfasser 1866 den Preis der Wedekindstiftung und 1870 den Verdunpreis ein und stellte ihn so auch äusserlich in die erste Reihe der deutschen Historiker; es hat, wie von den Jahrbüchern nur noch Waitz' Geschichte Heinrichs I., eine zweite, dreibändige Auflage erlebt (1887—1888), die bei aller Sorgfalt der Einzelrevision fast überall in den wichtigen Fragen die früheren Ergebnisse festhalten konnte. Dass die 1876 erschienenen Jahrbücher Otto's I., deren Vollendung



Dümmeler nach Köpke's Tode nicht gerade gern übernommen hatte, den Verfasser selbst nicht in gleicher Weise befriedigten, hat er bestimmt genug angedeutet. Trotz aller Liebe für den Gegenstand, zu der er sich in der Vorrede bekennt, stand er doch nicht in einem so engen inneren Verhältnis zu der Geschichte des 10. wie zu der des 9. Jahrhunderts; und so bedeutet das Buch bei allen seinen grossen Vorzügen doch nicht in dem Maasse wie das frühere einen Fortschritt in unserer historischen Erkenntnis.

Neben diesen grossen Arbeiten waren eine Reihe kleinerer nebenhergegangen, in denen Dümmeler vielfach in äusserst geschickter Weise Quellenpublication mit historischer Darstellung zu verbinden wusste. Dahin gehört die Untersuchung über die älteste Geschichte der Slawen in Dalmatien (1856), die 'St. Gallischen Denkmale' (1859); die 'Beiträge zur Geschichte des Erzbisthums Salzburg vom 9.—12. Jh.' (1860), das anziehende Buch 'Auxilius und Vulgarius. Quellen zur Geschichte des Papstthums im Anfange des 10. Jh.' (1866), Ranke gewidmet; die schöne Ausgabe der 'Gesta Berengarii' mit 'Beiträgen zur Geschichte Italiens im Anfang des 10. Jh.' (1871), endlich die höchst interessante Schrift 'Anselm der Peripatetiker nebst anderen Beiträgen zur Litteraturgeschichte Italiens im 11. Jh.' (1872) — eine stattliche Zahl werthvoller Veröffentlichungen, bei denen man sich, um die Arbeitskraft Dümmlers im vollen Maasse zu würdigen, erinnern muss, dass sie doch nur als Nebenfrüchte neben den beiden grossen Hauptwerken entstanden sind.

Zu den Monumenta Germaniae hatte Dümmeler bis dahin in keinen näheren Beziehungen gestanden. Nur einmal war er schon 1863 ersucht worden, über die Ergänzung der Centraldirection nach dem Tode Böhmers dem preussischen Cultusministerium ein Gutachten zu erstatten; er hatte Waitz und Wattenbach vorgeschlagen, von denen damals bekanntlich keiner berufen wurde. Nun aber begannen in den siebziger Jahren die Erörterungen über eine neue Organisation des nationalen Unternehmens, und in der Correspondenz Dümmlers mit Waitz, Giesebrecht, Sybel u. a. finden sich manche interessante Erörterungen darüber. Schon 1873, als Dümmeler in ehrenvollster Weise nach Sickels Ablehnung einen Ruf nach Berlin auf einen neu zu errichtenden Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften erhielt, spielte die bevorstehende Umgestaltung der Centraldirection eine Rolle;



er lenkte die Wahl, den Widerstand, dem er begegnete, überwindend auf seinen Freund Wattenbach. Als dann 1875 die Reorganisation zu Stande kam und Waitz an die Spitze der Centraldirection trat, wünschte die Regierung, dass Dümmler als sein Nachfolger nach Göttingen gehe: er jedoch, durch eine Adresse seiner Collegen aufs dringendste ersucht, den Ruf abzulehnen, blieb auch diesmal seinem lieben Halle treu. Die neue Centraldirection wählte Dümmler, der der Münchener Commission schon seit 1863 als ausserordentliches und seit 1871 als ordentliches Mitglied angehörte, gleich in ihrer ersten Plenarversammlung im April 1876 zum Mitglied und übertrug ihm die Leitung der Abtheilung Antiquitates, in der zunächst die historischen Gedichte Berücksichtigung finden sollten. Dümmler, der die Beschränkung auf die rein historischen Gedichte bald fallen liess, widmete sich der neuen Aufgabe mit grösstem Eifer; nach wiederholten wissenschaftlichen Reisen veröffentlichte er — ausser zahlreichen kleineren Beiträgen zu unserer Zeitschrift — im 4. Bande des Neuen Archivs die grundlegende Abhandlung über die handschriftliche Ueberlieferung der lateinischen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger, in der er zugleich die Bedeutung dieser Litteraturgattung feinsinnig würdigte. 1879 ward der Druck des ersten Bandes der 'Poetae latini aevi Karolini' begonnen, der 1880 und 1881 veröffentlicht wurde; schon 1884 folgte der zweite Band, wie jener ausschliesslich von Dümmler selbst bearbeitet und die Sammlung bis etwa auf das Jahr 860 fortführend. Erst mit dem 3. Bande, dessen erste Hälfte 1886 erschien, trat Ludwig Traube als Mitarbeiter ein; inzwischen war aber auch mit der Ausgabe der schwäbischen Confraternitätsbücher und der Necrologien schon der Anfang gemacht worden.

Wenn aber Dümmler gehofft haben mochte, nach Abschluss der beiden Poetae-Bände wieder zur eigentlichen Geschichtschreibung zurückkehren zu können, so hatte das Schicksal es anders bestimmt. Nach Waitz' Tode (25. Mai 1886) folgte ein zweijähriges Interregnum in der Leitung der Centraldirection, während dessen Wattenbach provisorisch die Geschäfte führte. Waitz selber hatte noch vor seinem Tode den Wunsch ausgesprochen, dass Dümmler ihm folgen möge; aber dieser, weit davon entfernt, die Stellung für sich selbst zu erstreben, war vielmehr aufs eifrigste bemüht, die Ernennung Wattenbachs, die dieser lebhaft wünschte, durchzusetzen. Erst nachdem



sich dies als ganz unmöglich erwiesen und nachdem inzwischen Weiland die ihm angebotene Stellung abgelehnt hatte, entschloss sich Dümmler, noch zuletzt durch einen dringenden Brief Sybels beschworen, im Frühjahr 1888 die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen.

Am 9. Mai wurde er zum Vorsitzenden der Centraldirection ernannt und siedelte nach Berlin über. Im Laufe der oben erwähnten Verhandlungen von 1873 hatte Waitz ihm einmal geschrieben, dass er für die Organisation der Monumenta nicht eine monarchische Ordnung — in der Art von Pertz — sondern eine mehr republikanische Verfassung für wünschenswerth halte. Mehr nach diesem Grundsätze als nach dem Vorbilde von Waitz, dem die Wucht seiner mächtigen Persönlichkeit in allen Körperschaften, denen er angehörte, gleich wie von selbst, eine Herrscherstellung verschaffte, hat Dümmler seine Aufgabe aufgefasst. Er hat die den einzelnen Abtheilungsleitern nach den Satzungen der Centraldirection zukommende Selbständigkeit nie angetastet und nur mit leisen Mahnungen und klugem Rathe auf sie eingewirkt, indem er doch die Einheitlichkeit des grossen Unternehmens sorgsam zu wahren wusste. Die Aeusserlichkeiten der Geschäftsführung erledigte er mit sorgfältigster Gewissenhaftigkeit; seinen Bemühungen gelang es, nicht nur die Begründung einer zweiten etatsmässigen Stelle in der Centraldirection, die O. Holder-Egger übertragen wurde, sondern auch eine dringend wünschenswerth gewordene Vermehrung unserer finanziellen Ausstattung zu erwirken, so dass er sich schon hierdurch die grössten Verdienste um die Entwicklung der Monumenta erworben hat; unter ihm wurden dann 1894 auch für Archiv und Bibliothek der Centraldirection eigene Diensträume im Amtsgebäude des Reichsversicherungsamtes überwiesen.

Auch die Publicationen schritten in den vierzehn Jahren seiner Leitung aufs rüstigste fort; und er selbst, so ungern er auf die Ausführung anderer Lebenspläne verzichten mochte, hat ihnen seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Zu der Leitung der Abtheilung Antiquitates, die er erst im Jahre 1900 an Traube abgab, übernahm er die der Quartserie der Scriptores und die der Epistolae, die Wattenbach niedergelegt hatte, und er hat sich an der Editionsthätigkeit selbst aufs eifrigste betheiligt. Zu den Epistolae aevi Karolini steuerte er schon im ersten Bande die Ausgabe der Bonifazbriefe bei; der zweite Band, in dem die Alchvinbriefe das Hauptstück bilden, rührt



ganz von ihm her; für den dritten Band bearbeitete er u. a. die Briefe Agobards, Amalars, Amulo's, Hrabans, Ermenrichs, und die Briefe der ersten Abtheilung des vierten Bandes sind wiederum von ihm allein herausgegeben, so dass er seinen Verdiensten um die Geschichte der karolingischen Periode ein neues und grosses hinzufügen konnte. Daneben war er mit eigener Arbeit namentlich an den *Libelli de lite* thätig und so genöthigt, sich in die Geschichte einer Periode zu vertiefen, die ihm bisher ferner gelegen hatte; in allen drei Bänden dieser Serie sind eine Anzahl von Stücken von ihm selbst ediert. Endlich hat er für das Neue Archiv ausser einer grösseren Abhandlung über Alchvins Leben (Bd. 18) zahlreiche Beiträge zu den Miscellen und den Nachrichten geliefert und in den Sitzungsberichten und den Abhandlungen der Berliner Akademie, der er seit dem 9. December 1888 als ordentliches Mitglied angehörte, alljährlich eine Fülle werthvoller Untersuchungen und Quelleneditionen zur Litteratur- und Kulturgeschichte des 9. bis 11. Jh. veröffentlicht, wie er überhaupt in dieser Zeit sein Interesse immer mehr den auf die Geschichte des geistigen Lebens gerichteten Forschungen zuwandte.

An äusseren Ehren, auf die er nicht viel Gewicht legte, hat es ihm in diesen arbeitsreichen Jahren nicht gefehlt. Den Akademien von Wien und München hatte er schon vorher angehört; und zahlreiche historische Vereine und Gesellschaften zählten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern. Nun ward er 1896 Mitglied der *Accademia de' Lincei* in Rom, 1900 Correspondent der *Académie des inscriptions et belles lettres* in Paris, 1901 der belgischen Akademie. Zu dem Ehrendoktorhut von Würzburg, den er seit 1883 trug, kam 1900 der von Krakau. Bei dem Jubelfeste des Germanischen Museums, in dessen Verwaltungsrathe er seit 1875 sass, wurde er ganz besonders ausgezeichnet. Aber recht glücklich war er in diesen Berliner Jahren, zumal den späteren, nicht. Für den Hallenser Freundeskreis, aus dem er geschieden war, fand er keinen vollen Ersatz; der Tod Weizsäckers, Sybels, vor allem der Wattenbachs, mit dem er nach vorübergehender Verstimmung bald wieder die alten freundschaftlichen Beziehungen geknüpft hatte, während es ihm nicht gelang, zu Weizsäckers Nachfolger Scheffer-Boichorst ein ähnliches Verhältnis zu gewinnen, traf ihn schwer. Den Tod des Sohnes, der mitten aus einer erfolgreichen und hoffnungsvollen wissenschaftlichen und Lehrthätigkeit in Basel fortgerissen wurde, dann den Verlust der treuen Lebensgefährtin, dem



ein langes und schweres Leiden voranging, hat er nicht mehr verschmerzt; und mit Recht mochte er klagen, dass es am Abend seines Lebens wieder einsam um ihn geworden sei, wie in seiner Jugend.

Dass sein eigenes Leben aufs schwerste bedroht war, dass er am Rande eines Abgrundes einherging, hat er trotz mancher körperlichen Leiden, die ihn in den letzten Jahren heimsuchten, wohl nicht geahnt. Aus eifrigster Arbeit — er war mit der Revision des ersten Bandes von Wattenbachs Geschichtsquellen beschäftigt, die er für eine neue Auflage auf den Wunsch des Verlegers und der Centraldirection übernommen hatte — hatte er sich im Sommer 1902 etwas früher als sonst losgerissen, um in Kissingen seine Gesundheit zu kräftigen. Hier feierte er am 5. August sein fünfzigjähriges Doctorjubiläum, und die zahlreichen Beweise freundschaftlicher Theilnahme, die ihm von allen Seiten dargebracht wurden, waren die letzte Freude seines Lebens. Von Kissingen ging er am 25. August zur Nachkur nach Friedrichroda. Von dort hat er mir — noch ganz unter dem frohen Eindruck jenes Festes — am 5. September zum letzten Male geschrieben; am 14. September gedachte er, wieder in Berlin zu sein, um die Bearbeitung der Geschichtsquellen zu vollenden. Noch am Abend des 10. Septembers sprach er seiner Tochter gegenüber die gleiche Hoffnung aus: in der folgenden Nacht verschied er, am Morgen seines fünfzigsten Hochzeitstages.

So viel die Monumenta Dümmler verdanken und so vortrefflich seine Ausgaben sind: er selbst hat nicht verkannt, dass dieser philologische Theil seiner Lebensarbeit, der ihm mehr durch sein Pflichtgefühl auferlegt als frei von ihm gewählt worden war, nicht die höchste seiner Leistungen bedeute. Er wollte, wir wissen es, Geschichtschreiber sein, und unter den Geschichtschreibern des deutschen Mittelalters steht er unstreitig im Kreise der unmittelbaren Schüler Ranke's, die mit ihm beinahe ausgestorben sind, in erster Reihe. Sein eigentliches Arbeitsfeld war beschränkt und hat nur zwei Jahrhunderte umfasst; aber auf diesem Felde kannte er jeden Zoll des Bodens, und auf ihm war er der Meister. Der Umfang seiner allgemeinen Interessen aber ging weit über dies Gebiet hinaus: aufmerksam verfolgte er die allgemeine Bewegung der Litteratur; er hatte ein offenes Auge und ein gutes Verständniss für alles Schöne in Natur und Kunst; und er nahm warmen Antheil an den politischen Fragen



und Begebenheiten der Zeit, wenn auch eine persönliche Bethätigung in der Politik seinem Wesen ganz fern lag.

Den Gelehrten schätzte jeder, der seine Schriften kannte; nicht so bald und viel schwerer lernte man den Menschen kennen. Bei oberflächlicher Bekanntschaft erschien er ernst, kühl und gemessen, und erst nach näherem und längerem Verkehr gab er sich freier und leichter. Dann trat die lichte Seite seines Wesens voll in die Erscheinung, und heiter konnte ihm die Rede vom Munde fliessen. Ohne Ehrgeiz für sich selbst war er, bei allem berechtigten Selbstbewusstsein, bescheiden und ganz frei von Ueberhebung und Rechthaberei. Ueberall und immer war er mehr auf die Sache, der er dienen wollte, als auf die Person bedacht. Auch denen, denen er freundlich gesinnt war, enthielt er nicht leicht eine aufrichtige Kritik ihrer Leistungen vor; darum durfte mässige Anerkennung von ihm mehr gelten, als lautes Lob von manchem Anderen. Sein Wort war ein fester Grund, auf den man bauen konnte.

So hat ihn Waitz gekannt, als er ihn für seinen berufenen Nachfolger in der Leitung der Monumenta erklärte.

H. Bresslau

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412795